

Naissaauer Volksfreund

Herborner Zeitung mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weitest Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 151.

Herborn, Freitag den 30. Juni 1916.

14. Jahrgang.

Vor 50 Jahren.

Im Juni und Juli feierten zum fünfzigsten Male die Kämpfe von 1866 wieder. Sie stehen am Eingang zur Gegenwart. Sie geben der Neugestaltung Deutschlands einen Anhalt. Die siebentägige Schlacht ist der Krieg genannt worden, der uns heute ein halbes Jahrhundert trennt. Er war etwas länger gedauert, aber diese Kennzeichnung ist zu, wenn nur die entscheidenden Schlachtstage gezählt werden. Wenige Tage führten eine grundlegende Umwälzung der staatlichen Verhältnisse Mitteleuropas herbei. Seit dem Kriege von 1866 beginnt insofern die Gegenwart, als er die Entwicklung Deutschlands eingeleitet hat, die bald darauf die Begründung der deutschen Reichseinheit gelang ist.

Der Krieg von 50 Jahren hat die deutsche Frage beantwortet. Seitdem übernahm Preußen die Führung in Deutschland und konnte so erst die feste Einigung der deutschen Staaten durchsetzen. Damit hatte zwar das „deutsche Reich“, das Deutschland mit Einschluß Österreichs, aufgehört. Aber der Segen des Krieges von 1866 war nicht weniger darin, daß er den Grund gelegt hat zu dem, was viel bedeutsamer wurde, als jenes innerlich lockere „deutsches Reich“, das 1866 erschloß das Schicksal und Trugbündnis zwischen dem Habsburgischen und dem Preussischen Reich, und was nach mehr als 40 Jahren, das nun durch Blut und Eisen zusammengeklebt ist und fester und stärker als zuvor über den Krieg von heute fortbauern wird.

Am Abend der Schlacht von Königgrätz, des 3. Juli 1866, sagte Bismarck: „Die Streitfrage (zwischen Österreich und Preußen) ist also entschieden; jetzt gilt es, die neue Freundschaft mit Österreich wiederzugewinnen.“ Sie wurde wiedergewonnen, so unerschütterlich, wie sie vorher nicht vorhanden war. Vom 3. Juli vor 50 Jahren gilt das Dichterwort: „Mit Unerbittlichkeit vollbringt die Not in einem großen Tage, was tausend Jahrhunderten gelingt.“ In einem Tage ist blutig zwar, doch im leuchtenden Zukunftslanze die Morgenröte einer neuen Zeit für Deutschland angebrochen. Und auch für Österreich-Ungarn; denn im 1866 hat das Donauraich gezeigt, wie recht sein größter Dichter Grillparzer hatte, als er damals schrieb: „Österreich ist größer, als man meint.“ Nach seinem Auscheiden aus Deutschland erhielt auch Österreich eine Neugestaltung, die seine Lebenskraft entfaltete, gesteigert und ihm die Macht gegeben hat, die es an Deutschlands Seite heute im Weltkriege stehend beweist.

In der Erinnerung an die Kriegszeit vor 50 Jahren haben oben die deutschen Helden, deren Größe damals der Welt offenbart wurde: Wilhelm der Große, Bismarck, Moltke und Roon. Wilhelm der Große hat bereits als Prinzregent, 1858, gesagt: „Preußens Heer muß mächtig und angelegen sein, um, wenn es gilt, ein schwerwiegendes politisches Gewicht in die Waagschale legen zu können.“ Er dann, 1861, die Königswürde übernahm, betonte er, daß die Bedingungen der Macht Preußens in der Stärkung seiner Wehrkraft liegen; nur so vermöge Preußen seinen Rang unter den Staaten Europas zu behaupten. Das Gedächtnis an jene Geisteshelden schließt das an die Krieger von 1866 untrennbar ein. Am Tage der Schlacht von Königgrätz hat Roon zu Bismarck das Wort vom „braven Kaiser“ gesprochen, der sie „herausgerissen“ habe. Zugleich hat Bismarck in einem Kriegsbriefe seiner Frau gesagt, daß „unsere Leute zum Küssen sind“. Was so anheimlich vor einem halben Jahrhundert bezeugt ward, hat und behält weltgeschichtliche Bedeutung. Indem der Krieg von 1866 zum ersten Male im Großen die Neubildung versuchte, die Wilhelm der Große mit seinen genannten Rätegebern und Helfern der preussischen Wehrmacht verleiht hatte, hat er zugleich unvergänglich Wahrheitswerte der Lehre gegeben, daß ein Volk nur durch die Macht der Wehrkraft zur höchsten Kriegskraft erzogen werden kann. Die deutsche Wehrpflicht, vor 100 Jahren, 1814, gesetzlich eingeführt, hat 50 Jahre darauf, 1866, ihre Kriegsprüfung bestanden, zum zweiten Male 1870. Und jetzt nach abermals 50 Jahren bewährt sie sich im Weltkriege aufs neue. Der Siegeswille der braven „Kaisertruppe zum Kaiser“ aus den Kriegstagen von 1866 wirkt heute fort.

Der Ernst der Zeit verbietet Festfeiern. Wir müssen uns mit diesen Erinnerungsworten, die zugleich Worte der Dankbarkeit gegenüber den Veteranen von 1866 sind, begnügen.

Deutsches Reich.

+ Eine freie Erfindung. Die „Berliner Neuesten Nachrichten“ hatten in ihrem Leitartikel vom 27. Juni bemerkt, daß die „indistrete“ Wiedergabe des bekannten kaiserlichen Rundschreibens durch ein Berliner Mitteilungsblatt aus der Wilhelmstraße, also wohl von einer dem Reichskanzler nahestehenden amtlichen Stelle veranlaßt worden sein solle. Demgegenüber stellt jetzt die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ fest, daß es sich bei dieser Behauptung um eine freie Erfindung handelt.

+ Der Prozeß gegen Liebknecht. Berlin, 28. Juni. Der kriegsgerichtliche Hauptverhandlung im Prozeß gegen Karl Liebknecht hat heute 9 Uhr vormittags im Militärgerichtsgebäude in der Lehrterstraße begonnen. Das Gericht ist besetzt mit einem Major als Vorsitzenden, zwei

Kriegsgerichtsräten (im Zivilberuf Rechtsanwälte), von denen einer die Verhandlung führt, ferner einem Hauptmann und einem Oberleutnant. Dem Angeklagten steht Rechtsanwalt Bracke aus Braunschweig als von ihm gewählter Verteidiger zur Seite. Nach dem Aufruf des Zeugen und Dolmetscher, der Verteidigung der Richter und Feststellung der Personalien des Angeklagten wurde die Anklageverfügung verlesen, die in der Hauptsache, wie bekannt, auf versuchten Landesverrat, begangen im Felde (d. h. während des Kriegszustandes), und Widerstand gegen die Staatsgewalt lautet. Hierauf beantragte der Vertreter der Anklage, während der gesamten Dauer der Sitzung und auch während der Verhandlung über diesen Antrag die Öffentlichkeit auszuschließen. Der Angeklagte protestierte gegen den letzten Teil des Antrages. Nach § 285 der Militär-Strafgerichts-Ordnung mußte jedoch die Verhandlung über die Ausschließung der Öffentlichkeit in nichtöffentlicher Sitzung stattfinden. Der Saal wurde dementsprechend von den Zuhörern geräumt. Nach erfolgter Beratung wurde die Öffentlichkeit wiederhergestellt und der Beschluß des Gerichts dahin verkündet, daß die Öffentlichkeit wegen Gefährdung der öffentlichen Sicherheit, insbesondere der Staatssicherheit, für die weitere Verhandlung auszuschließen sei. Auch die Zulassung von Vertretern der Presse kam nicht in Frage, da nach § 18 des Einführungsgesetzes zur Militär-Strafgerichts-Ordnung Berichte über die Verhandlung durch die Presse nicht veröffentlicht werden dürfen, wenn die Öffentlichkeit der Verhandlung wegen Gefährdung der Staatssicherheit ausgeschlossen war. — Die Verurteilung des Angeklagten nach dem Gesetz in öffentlicher Sitzung stattzufinden.

Berlin, 28. Juni. Das Urteil im Prozeß Liebknecht lautet auf 2 Jahre, 6 Monate, 3 Tage Zuchthaus und Entfernung aus dem Heere wegen versuchten Landesverrats, erschwerten Ungehorsams und Widerstandes gegen die Staatsgewalt. — Dieses Urteil wurde mit Gründen nach Wiederherstellung der Öffentlichkeit heute gegen 4 Uhr nachmittags verkündet. Bei der Strafzumessung war das Gericht von der Ansicht ausgegangen, daß Liebknecht nicht aus ehrlicher Gesinnung gehandelt habe, sondern daß politische Fanatismus die Triebfeder bei seinen Verfehlungen gewesen sei. Aus diesem Grunde hat es auf die mindestzulässige Strafe erkannt und auch von der Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte abgesehen. Gegen dieses Urteil steht Liebknecht das Rechtsmittel der Berufung zu.

Einführung der 4. Wagenklasse in Bayern. Im Ausschluß der bayerischen Reichsratskammer erklärte, wie der „Börs. Ztg.“ aus München gemeldet wird, am 27. Juni der Verkehrsminister, daß die Finanzlage des Landes die Einführung der 4. Wagenklasse nahegelegt habe. Gegenüber der Notwendigkeit der Erschließung neuer Einnahmen dürften die Bedenken gegen die 4. Wagenklasse, die im rechtsrheinischen Bayern ohnehin nicht mehr in früherer Stärke vorhanden waren, zurücktreten. Ein Hauptbedenken gegen die Einführung der 4. Wagenklasse bildeten die Kosten für die Beschaffung der Wagen. Inzwischen sei aber der Bestand an Wagen 3. Klasse durch die Vermehrung des Wagenparks so weit gefördert worden, daß die Wagen 4. Klasse beschafft werden können. Nach dem Kriege werde aus Sparmaßstabsrücksichten der Personenzugfahrplan nicht sofort wieder auf die frühere Höhe gebracht werden können. Ein Teil der bisherigen Verminderungen an Zug-Kilometern werde bleiben müssen. Im Zusammenhang mit dieser Frage teilte der Verkehrsminister noch mit, daß die ganze Frage auch im Zusammenhang stehe mit einer kommenden allgemeinen Personalreform.

Ausland.

+ Der Prozeß gegen Casement.

Nach einer Reuter-Meldung vom 27. Juni wurde an diesem Tage im Casement-Prozeß das Zeugenvorhör mittags beendet, worauf die Verteidigung zu Wort kam. Der Verteidiger machte geltend, daß die Anklage auf Hochverrat, der außerhalb des Königreichs begangen wurde, unberechtigt sei, da das Gesetz, nach dem die Anklage erhoben wurde, sich auf Hochverrat innerhalb des Reiches beziehe und deshalb nicht auf außerhalb des Reiches begangene Verbrechen angewendet werden könne.

+ Die Lage in China.

Wie die Berliner chinesische Gesandtschaft mitteilt, hat sie vom Auswärtigen Amt in Peking folgende Meldung erhalten: „Die Provinzen, die sich für unabhängig erklären haben, erkennen einstimmig den neuen Präsidenten an Kanton, Szechuan und Schensi haben ihre Unabhängigkeitserklärung rückgängig gemacht. Die Regierung ist im Begriff, die von den Südprowinzen wieder ausgerufenen Verfassungs- und Parlamentsfrage der Lösung entgegenzuführen.“

Nach einer Reuter-Meldung aus Schanghai vom 27. Juni telegraphierte der Oberkommandierende der chinesischen Marine Litingshin im eigenen Namen und in dem des ganzen Stabes an den Präsidenten und verlangte die Wiederherstellung der provisorischen Verfassung, die Einberufung des alten Parlaments und die Bildung eines neuen Kabinetts, widrigenfalls die Marine sich unabhängig erklären würde.

Kleine politische Nachrichten.

Dieser Tage trat in Berlin der von dem Gesamtverbande deutscher Krankenkassen einberufene Deutsche Krankentag zusammen.

Statt seines ständigen Morgenblattes gab das „Berliner Tageblatt“ am 28. Juni die Mitteilung, daß es „auf Anordnung des Oberkommandos in den Marken“ nicht erscheinen dürfe.

Anlässlich einer Kundgebung für den Abg. Liebknecht kam es am 27. Juni abends zu einer größeren Ansammlung am Potsdamer Platz in Berlin, wobei etwa 20 Personen zur Feststellung abgeführt wurden; sonstige Zwischenfälle ereigneten sich nicht.

+ Wie das Wiener „Freidenkblatt“ vernimmt, sind die Verhandlungen über den Petroleumlieferungsvertrag zum Abschluß gekommen.

+ Aus dem Haag wird gemeldet, daß die Unteroffiziere und Mannschaften des Landwehrjahrganges 1913 ab 7. Juli beurlaubt werden sollen.

+ Einer authentischen Meldung der Pariser Agence Havas zufolge glaubt man in der griechischen Hauptstadt, daß der griechische Botschafter in Paris demnächst Athen mit einem Sonderauftrag bei der französischen und englischen Regierung verlassen werde, um ein gutes Einverständnis auf ernsthaften Grundlagen herbeizuführen.

+ Wie das Pariser „Journal“ aus Athen erfahren haben will, ist dort ein Block aller nicht vönlizierten Parteien zustande gekommen, indem die Anhänger von Schurab, Sunaris, Kholis und Michellidakis gegen die liberale Partei ein Bündnis geschlossen und einen gemeinsamen Aufruf an die griechische Bevölkerung erlassen hätten.

+ Seit dem 18. Juni werden, einer Rotterdammer Meldung zufolge, die holländischen Dampfer „Dordrecht“, „Roermond“ und „Borhamen“ mit amerikanischen Getreideladungen für die niederländische Regierung von den Engländern in den Downs festgehalten.

+ Nach einer Meldung der Londoner „Daily News“ ist in Bradford dieser Tage ein Ausstand der Baumwollspinnere ausgebrochen, der etwa 15 000 Textilarbeiter berührt und andere Industrien in Mitleidenschaft zieht. Die Arbeiterführer eien gegen den Ausstand, dessen Ursachen in der Ablehnung von 2. Inforderungen beständen.

+ Als Nachfolger des Herzogs von Connaught wurde der Herzog von Devonshire zum Generalgouverneur von Kanada bestimmt.

Der irische Pfahl.

Im Jahre 1914 stand England vor der Gefahr des Bürgerkrieges, dessen Ausbruch nur durch den Weltkrieg verhindert worden war. Es werden deshalb wohl die nicht unrichtig haben, die da behaupten, England sei am meisten aus dem Grunde in den Krieg eingetreten, um so am besten seiner inneren Schwierigkeiten Herr zu werden. Daß diese Rechnung des damaligen liberalen Kabinetts nicht ganz richtig war, das haben ja die Ereignisse genügend bewiesen. Es wurde das bekannte Koalitionsministerium geschaffen, das man der Außenwelt als ein Zeichen besonderer Einigkeit empfehlen wollte, das aber nichts weiter war als das Eingeständnis, daß keine der beiden Parteien in England so recht wußte, wie man aus der Patsche herauskommen sollte.

Was England vor dem Kriege an den Rand des Bürgerkrieges gebracht hat, war die irische Frage. Nach den Bekundungen der englischen Staatsmänner, und auch nach dem scheinbaren Verhalten Redmonds, konnte man im ersten Kriegsabschnitt annehmen, daß mit Irland eine Art Ausöhnung stattgefunden haben müsse. Wie irrig diese Ansicht war, zeigten aber bald die Ereignisse in Irland, und namentlich in Dublin. England will auch dieser Herr geworden sein. Wie es jedoch damit aussteht, darüber sichern täglich Nachrichten durch, und nach diesen gährt es in Irland nach wie vor weiter. Man hatte in England große Hoffnung auf den Allerweltsmann Lloyd George gesetzt, der selbst nach Irland gefahren war, um dort die Sache wieder ins Lot zu bringen. Seine Freunde posauten dann auch Wunderdinge in die Welt, die er dort ausgerichtet haben sollte. Jetzt zeigt die im englischen Kabinett heraufziehende Ministerkrise, daß er es einmal wieder verstanden hat, sich zwischen alle Stühle zu setzen.

Im Mittelpunkt des ganzen Streltes steht die Home-rule. Sie ist schon verschiedene Male vom Parlamente angenommen, aber nie eingeführt worden. Die Ulsterleute widersehten sich seiner Einführung, und es wäre darüber ja seinerzeit beinahe zum Bürgerkriege gekommen. Als Ausweg hatte nun Lloyd George vorgeschlagen, jezt zwar Home-rule sofort einzuführen, aber mit der Einschränkung, daß die sechs nördlichen Provinzen Irlands ausgenommen sein sollten. Dieses Abkommen sollte nun während des Krieges Geltung haben. Das ging den Unionisten, welche ja die Partei der Ulsterleute vertreten, wider den Strich, da sie offenbar Lloyd George nicht trauen und überhaupt von Home-rule nichts wissen wollen. Der Rücktritt des Ackerbauministers Borden Selborne, dem noch andere Kabinettsmitglieder zu folgen drohen, beleuchtet nun klar den verfahrenen Stand der Dinge. Dazu kommt, daß ja die irische Bevölkerung selbst noch viel weitergehende Wünsche als bloß Home-rule hat, während des Krieges so recht zum Bewußtsein gekommen ist. England gibt ja vor, für das Recht und die Freiheit der kleiner Nationen zu kämpfen. Der irische Pfahl im Fleische zeigt ihm, wo es eigentlich mit der Befreiung anfangen sollte. Dann hätte England so viel zu tun, daß es sich um die anderen gar nicht zu kümmern brauchte.

Der Krieg.

+ Französische Niederlage auf dem rechten Maas-
fl. — Ein neuer Erfolg der Heeresgruppe Einsingen.

Großes Hauptquartier, den 28. Juni 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kanal von La-Bassée bis südlich der Somme
machte der Gegner unter vielfach starkem Artillerieein-
satz, sowie im Anschluß an Sprengungen und unter dem
Schutze von Rauch- und Gaswolken Erkundungsvor-
stöße, die müßlos abgewiesen wurden. Auch in der
Champagne scheiterten Unternehmungen schwächerer
feindlicher Abteilungen nördlich von Le-Mesnil.

Vom Kanal von La-Bassée bis südlich der Somme
Handgranatenabteilungen des Gegners abgewehrt. —
Rechts des Flusses haben die Franzosen nach etwa zwölf
stündiger heftigster Feuerbereitung gestern den ganzen
Tag über mit starken, zum Teil neuherangeführten Kräf-
ten die von uns am 23. Juni eroberten Stellungen auf
dem Höhenrücken „Katte Erde“, das Dorf Fleury und
die östlich anschließenden Linien angegriffen. Unter
ganz außerordentlichen Verlusten durch das Sperrfeuer
unserer Artillerie und im Kampfe mit unserer tapferen
Infanterie sind alle Angriffe reißlos zusammen-
gebrochen.

Ein feindlicher Flieger wurde bei Douaumont abge-
schossen. Am 25. Juni hat Leutnant Höndorf bei Rau-
court (nördlich von Romény) sein siebentes feindliches
Flugzeug, einen französischen Doppeldecker, außer Ge-
fah gebracht.

Nach der weiteren Untersuchung herausgestellt hat
trifft die Angabe im Tagesbericht vom 23. Juni, unter
den gefangenen Angreifern auf Karlsruhe hätten sich
Engländer befunden, nicht zu. Die Gefangenen sind sämt-
lich Franzosen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei der

Heeresgruppe des Generals von Einsingen
wurden das Dorf Linewka (westlich von Sokul) und die
südlich des Dorfes liegenden russischen Stellungen mit
brennender Hand genommen.

Somit keine wesentlichen Veränderungen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Außer Artilleriekämpfen zwischen dem Vardar und
dem Dojran-See ist nichts zu berichten.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

+ Keine deutschen U-Boote bei der Seeschlacht von
dem Skagerrak.

(Amtlich.) Berlin, 28. Juni 1916. Die immer wieder
kehrende englische Behauptung, auch von offizieller Seite
mit einer größeren Anzahl von deutschen U-Booten
während der Seeschlacht vor dem Skagerrak vernichtet
worden sei, ist völlig aus der Luft gegriffen. Es hat
kein einziges deutsches U-Boot an der Seeschlacht teil-
genommen, und es konnte daher während der Seeschlacht
auch keines verloren gehen. Auch sind sämtliche zur Zeit
der Seeschlacht in See gewesenen U-Boote wohlbehalten
zurückgekehrt. (B. L. B.)

+ Erfolgreicher Luftkampf im Rigaischen Meerbusen.
(Amtlich.) Berlin, 28. Juni 1916. Am 26. Juni
zwang eines unserer Marineflugzeuge am westlichen
Eingang zum Rigaischen Meerbusen im Kampf mit fünf
russischen Flugzeugen eines derselben zur Landung.

Im Verlaufe eines weiteren Luftkampfes, der sich
zwischen fünf deutschen und ebensovielen russischen
Flugzeugen in derselben Gegend abspielte, mußten zwei
feindliche Flugzeuge schwer beschädigt landen. Eines
unserer Flugzeuge ging infolge Treffers in den Propeller
auf das Wasser nieder und wurde versenkt. Die Be-

schädigung wurde von anderen deutschen Flugzeugen auf-
genommen und nach ihrem heimlichen Stützpunkt ge-
bracht.

Obwohl die Flugzeuge heftig von Zerstörern beschossen
wurden, sind sämtliche Flieger und Beobachter unver-
letzt zurückgekehrt. (B. L. B.)

+ Das „Vorspiel“ an der flandrischen Front.

In einer Besprechung der Kriegslage, besonders der
Artillerietätigkeit an der englischen Front, schreibt, einer
Havas-Meldung zufolge, der Pariser „Temps“ vom
27. Juni u. a.:

„All dies ist nur das Vorspiel; jetzt sind die Deutschen an
der Reihe. Sie werden einsehen müssen, daß sie heute Stunde
und Ort des Angriffes nicht mehr wählen können, und
daß die von unseren Alliierten begonnenen Kämpfe auch andere
Punkte der französischen Front ergreifen werden. Nirgends
werden wir die uns gegenüberstehenden feindlichen Bataillone der
im Artois hart Mitgenommenen zu Hilfe ziehen lassen, weder die
jüngsten bei Verdun unter dem Befehl des Kronprinzen, noch die
in den Argonnen oder in der Champagne. Der Feind mag fort-
fahren, beide Maas-liser zu beschleichen; aber die deutsche Infanterie
die uns dort angreifen wird, wird nicht im Artois sein, und wenn
sie keine Angriffe mehr auf unsere Gräben macht, werden unsere
Soldaten sie in den Argonnen aufsuchen.“

Das Pariser Regierungsblatt ist des Erfolges der be-
vorstehenden englisch-französischen Offensive anscheinend
ganz sicher — oder tut wenigstens so, und wieder wird
sich zeigen, daß man sich bei unseren Feinden ver-
rechnet hat!

Zur Lage vor Verdun

Schreiben die Londoner „Times“ vom 27. Juni in einem
Zeitartikel u. a., daß die Aussichten der Franzosen ernster
geworden seien. Die Schlacht um Verdun habe nun ein
sehr kritisches Stadium erreicht. Man könne nicht leugnen
daß die Deutschen wieder einen entscheidenden Schritt
vorwärts getan und sich ihrem Ziele genähert haben. Die
französischen Kommandanten wüßten aber genau, was sie
in Verdun ausrichten können. Sie hätten nicht die Ab-
sicht, es aufzugeben, wenn sie es vermeiden könnten. In
zwischen sei das Feuer der Kanonen an der englischen
Front so heftig geworden, daß man den Geschützdonner
in den südöstlichen Grafschaften Englands hören könne.

+ U-Boot- bzw. Minenopfer.

Madrid, 27. Juni. (Meldung der Agence Havas.)
Aus Melilla wird gemeldet, daß der Dampfer „Cimarrón“
dort mit 41 Mann von der Besatzung des japanischen
Dampfers „Daigetsu Maru“ angekommen ist, welcher aus
der Höhe von Barcelona durch ein Unterseeboot versenkt
worden ist. — Der Dampfer „Counet“ der französischen
Transatlantischen Schiffsahrtsgesellschaft (4743 Tonnen
wurde im Mittelmeer von einem deutschen U-Boot torpe-
diert. Die Besatzung ist auf den Balearen gelandet.

London, 28. Juni. (Reuter-Meldung.) Der hollän-
dische Dampfer „Waalstroom“ (1441 Tonnen) ist auf der
Wege von Swansea nach Amsterdam auf eine Mine ge-
laufen und gesunken.

+ Deutsche Seepolizei.

Blissingen, 28. Juni. Ein hier eingelaufener Post-
dampfer beobachtete, wie ein deutsches Torpedoboot eines
Fischdampfers aufbrachte, anscheinend belgischer Nationalität
der nach Brestens oder Hierlaes gehört.

Lokales und Provinzielles.

Herborn, 29. Juni. Seinen 87. Geburtstag begehen
konnte dieser Tage der älteste Mann von Her-
born, der frühere Spenglermeister und jetzige Rentner
Herr Karl Bender dahier. Der im gesegneten Alter
befindliche Greis erfreut sich noch einer seltenen Rüstig-
keit, um die er von manchem jüngeren Manne benieden
werden dürfte.

— Die Obstern im Jahre 1916. Ueber die mut-
maßlichen Aussichten unserer Obstern hat der Deutsche
Pflanzenzüchterverein Rundfragen in allen Teilen Deutsch-
lands veranstaltet. Das Ergebnis ist etwa folgendes:
In Keffeln dürfte eine gute Ernte bevorstehen, die
nur in einzelnen Bezirken durch das Auftreten von Pilz-
krankheiten und tierischen Schädlingen beeinträchtigt
wird. Bei Birnen ist trotz reicher Blüte der Frucht-
ansatz leider ein so mäßiger, daß mit wenigen Aus-

nahmen auch der Ertrag nur ein ganz niedriger aus-
fallen dürfte. Pflaumen werden eine mittlere bis gute
Ernte abgeben. Für Zwetschen müssen die Aussichten
gerade aus dem Hauptanbaugebiet, wie in
Bühl i. B., als schlecht bezeichnet werden. In
mittel wird die Ernte ausfallen in Thüringen, Sachsen,
Anhalt, Schlesien und Pommern. Auch für das
Main-Gebiet sind die Aussichten für Zwetschen gut,
Birsichen und Aprikosen wird das Erntener-
gebnis ein ungünstiges sein, nur in einzelnen Bezirken
die Aussichten etwas besser, im allgemeinen aber
bis schlecht. Quitten, Haselnüsse und Walnüsse
durchschnittlich, geringe Erträge.

t) Dillenburg, 29. Juni. Die gewaltigen
Schlackenhalden der Eisenerzwerke, für deren Beheizung
man vor dem Kriege gern Geld zugegeben hätte, ge-
hen jetzt eine lohnende Erwerbsquelle insofern geworden,
da die Gewerkschaften die Schlacken zu erheblichen
Preisen zur Gewinnung von Mangan verkaufen. Infolgedes-
sen werden die Halden von Tag zu Tag kleiner, bis
eines Tages das „Siegener Land“ um eine „Sehenswürdig-
keit“ ärmer sein wird.

t) Breitscheid, 29. Juni. Infolge Durchbrennens
Brandöfen brach gestern Abend auf der hiesigen
Industrie ein Großfeuer aus, welches sich mit
sich fender Geschwindigkeit sämtlichen Räumen des
mittelste und lehteres auf dem Raum für Gas-
gung bis auf die Grundmauern in Asche legte. Das
mächtige Feuer hatte durch die vorhandenen beträchtlichen
Braunkohlevorräte reichliche Nahrung gefunden.

t) Limburg, 28. Juni. In der Rollhalle des
Bahnhofs wurde auf Kosten der Stadt Limburg
Kriegsküche zur Speisung der weniger bemittelten
Bevölkerung eröffnet.

t) Frankfurt a. M., 28. Juni. Eine wädrere Tat
brachte heute mittag der Landsturmman Ellen-
vorn hiesigen Landsturmabteilung. Aus einem Dachstuhl
der Gronauerstraße stürzte ein fünfjähriger Junge
Er besaß noch im Fallen die Geistesgegenwart und
sich mit den Händen an der Dachrinne fest, so daß
zwischen Himmel und Erde schwebte. Sein Geschrei
eine riesige Menschenmasse herbei, die sofort alle mög-
lichen Matratzen aus der Nachbarschaft auf die Straße
legte, da man jeden Augenblick den Absturz des
ermartete. Da stürzte kurz entschlossen der Land-
mann Ellenberger ins Haus, kletterte aus dem
Fenster das Dach hinab und holte unter arduer
Lebensgefahr den Jungen am Schopf zu sich herauf.
atemloser Spannung hatte die Menge bis dahin den
Jungen beobachtet, dann aber befreite sie, als das
schwierige Rettungswerk vollbracht war, den
mutigen Soldaten mit beneideten Braven.

t) Frankfurt a. M., 28. Juni. An den Anstalten
brannt seit heute ein vom R. und K. Militärkommando
in Linie ersessener Stechbrief gegen den „gemäßigten“
montenegrinischen Kriegsminister Radomir Belasitz
46 Jahre alt, 20. 20., zuletzt in montenegrinischer
Kriegsuniform... und gegen fünf andere Träger des
mens Belasitz. Eine Befehlsmannschaft auf die Ergreifung
sechs Belasitz ist nicht ausgesetzt.

t) Fulda, 28. Juni. Nach einem Vortrag des
sitzenden des Bundes Deutscher Viehhändler, Dr.
Koblenz, bildete sich hier ein Viehhändlerverein für
Kreise Fulda, Hersfeld, Hersfeld und Hünfeld. Der
Vize übernahm Jakob Klumthals-Fulda. Aus dem
Vortrag des Herrn Daniel ist der Rufus bemerkenswert,
er sich namens der deutschen Viehhändler gegen den
Herrn vermahnte, als ob die Viehhändler durch den
viel Geld verdienten.

t) Oberursel, 28. Juni. Die Stadtverordneten-
sammlung bewilligte die Mittel zur Errichtung eines
Kriegsereisehauses, aus dem der Pensionierung für
Geld reichliches und nahrhaftes Essen veranlaßt werden
soll. Für jede Portion gewährt die Stadt einen Zuschuß
von zwei Pfennigen.

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

(Nachdruck nicht gestattet.)

„Ich wußte, daß schwere, harte Kämpfe sich unserer Liebe ent-
gegenstellen würden, aber ich fühlte mich mutig, durch Phil-
is Liebe gestärkt, die Kämpfe alle — trotz ihrer Schwere —
durchzustehen. Ich werde nie mein einmal gegebenes Wort
brechen. Ich werde nicht zurücktreten, Graf Gordis, denn dann
würde ich den, den ich mit aller Kraft meiner Seele liebe
— unglücklich, elend machen, ich selbst wäre dann das un-
glücklichste Geschöpf; denn meine Liebe ist nicht von der Art,
daß ich, wie Sie eben sagten, nach meiner Trennung mit
Philis, auch andere gute Heiraten machen könnte. Nein, Graf
Gordis, wenn ich eine Liebe, wie die meine, einmal aus
meinem Herzen gerissen hätte, würde nie, niemals eine an-
dere darin aufkommen. Aber ich harre aus an der Seite mei-
nes Geliebten, ich habe sein Herz und er das meine. Wir
trachten nach Höherem, Schönerem — als Geld — Reich-
tum — Adel. Das sind irdische, vergängliche Dinge, sie ver-
blässen und vergehen; ein treues, starkes Herz ist mehr wert,
seine Liebe folgt uns über das Grab hinaus. Verzeihen Sie
meine Worte, Graf Gordis, aber die Liebe zu Ihrem Sohne
gab mir das Recht, so zu Ihnen zu sprechen.“

Fest und mutig, die klaren, leuchtenden Augen in des al-
ten Grafen Gesicht gerichtet, hatte Philis gesprochen, ihr schö-
nes Antlitz glühte vor Erregung. Sie trat zu Philis Lager,
legte zärtlich ihre weiße Hand auf seine Stirn, beugte sich
zu ihm nieder und küßte ihn auf die Stirn.

In des jungen Offiziers Brust jubelte es, als er die
Standhaftigkeit, den Mut seines geliebten Mädchens sah.
Er hob ihre Hände, dankbar, glücklich lächelnd zu ihr auf-
sehend.

Graf Edmund v. Gordis stand stumm und finstern und
sah mit zusammengezogenen Brauen zu den Beiden hin.
Die kurze, deutliche Antwort aus dem Munde der jungen
Pflegerin hatte ihn doch getroffen. Er wollte ihr eine heftige
Erwiderung geben, aber — wie zusammengeschnürt war
seine Kehle, kein Wort brachte er hervor. Ganz bei sich selbst

aber dachte er: „Donnerwetter ist das ein Mädel, die hat
Courage, und Recht hat sie auch. Allenwetter, Respekt davor!“
Aber seine trockne, eigenartige Natur gewann die Ober-
hand, er redete sich zu seiner ganzen Höhe auf und sah dro-
hend auf die Beiden nieder.

Nun brach Philis das peinliche Schweigen. „Du siehst, Va-
ter, daß wir beide in unwandelbarer Treue zusammenhan-
den, daß nichts in der Welt unsere Liebe wankend macht, vor
allen Dingen Geld, Reichtum und Titel nicht.“

„Ja, ich sehe schon,“ schmeichelte jetzt der Alte, „Ihr habt
Euch trefflich vorbereitet, mich zu überumpeln. Aber Schwer-
stöckelste, ehe ich nicht meine Einwilligung gebe, kommt
keine Heirat zu stande, ich will doch sehen, ob ich denn hier
nichts mit zupacken habe.“

Er unterdrückte noch einen kräftigen Fluch und wollte sich
rasch, zornig zur Tür wenden, als Philis auf ihn trat, und
leiste ihre Hand auf seinen Arm legte: „Ja, Graf Gordis,
das wollen wir gerne, auf Ihren väterlichen Segen warten,
doch geben Sie ihn uns bald, denn ehe Philis wieder fort ins
Feld, in den grausamen Kampf muß, wollen wir uns trennen
lassen, um uns für immer anzugehören. Bitte!“

„Weiß, bittend hatte ihre Stimme geklungen, die stahl-
blauen Augen bligten sie an.“

Er wollte etwas Verächtliches, Vernichtendes in seinen
Blick legen, aber — zum Glück — er fühlte, wie der starke
Eispanser seines Herzens schmolz, wie sein Blick mit ehelicher
Bewunderung auf dem tapferen Mädchen, das da um sein
Blick kämpfte, ruhte, und er ärgerte sich, daß es tatsächlich
möglich war, daß ein junges, frohes Mädel ihn zum „Weich-
herzigen“ machen sollte. Ah! Philis! Die Freunde, mich besetzt
zu sehen, soll sie doch nicht haben, die kleine Satanael,“
brummte er, und laut schmeichelte er in donnernder Stimme:
„Teufel! Philis, ein couragiertes Mädel ist es. Aber auf den
Segen von mir könnt Ihr warten. Ihr sollt den „Alten“
schon noch kennen lernen. Oder meint Ihr vielleicht, ich
würde so leicht kapitulieren? Haha! Ihr sollt noch Augen
machen! Nottrübung? Denkt mal hin! So schnell wollt Ihr
dem Alten ins Handwerk pfuschen? Haha! Schwelgelbandel
Ihr!“ — Bumm — Krach — war die Tür ins Schloß ge-
fallen und drohende, mächtige Schritte verhallten im Porri-
dor.

Die Beiden waren allein, die jungen Menschenkinder, die
da eben den ersten Kampf um ihr Lebensglück gefochten ha-
ten. —

Es war ein lachender, schöner Septembertag, so schön
dringender Wärme und Bracht. Am weitgeöffneten Fen-
ster lag in einem Korbsessel gebettet, sah Philipp zu. Mit
vollen, tiefen Jügen sog er die laue, duftende Som-
merluft in sich ein.

Ihm zu Füßen auf einem niederen Schemel saß Sch-
ster Philis. Der Stricktrumpf war ihren Händen entglis-
sen, lächelnd schaute sie zu Philis auf. In ihren blauen Au-
gen lag Freude und auch Wehmut.

Des jungen Kriegers Blick streifte sinnend über die ge-
hen Bäume, über die saftigen Wiesen bis zum tiefblauen
Horizont hin. Seine Gesehung war ständig im Fortdauern
begriffen, heute nun war es das erste Mal, daß er aufhören
durfte. Bald, bald würde er nun wieder hinausziehen aus
Deutschlands Dammern gegen den Feind, inmitten seiner
alten, lieben Kameraden, wo er mit blühenden Augen leben
konnte.

Und wieder dachte er an das schöne Mädchen zu
Füßen, an deren Hand ein Ring — sein Ring — lag.
Seine Braut, sein Glück! O, wie würde sie trauern, wenn
er hinausginge in den Kampf, wo der Tod ihn erwartete.
Reife streichelte er über das weiche Goldhaar Philis.

Sie hob rasch seine Hand, leise fragend: „Sag, Philis,
woran dachtest Du jetzt?“

„Ganz bei mir in die Augen. An ein tapferes, frohes
Mädel, wenn ich bald wieder hinausziehe in den Kampf um
das Vaterland!“

Da beugte sie rasch den Kopf, um die hellen Tränen in
ihren Augen glänzen, zu verbergen.

Leise klopfte es an die Tür, und bebende eilte Philis
zu öffnen, ein Wärter reichte ihr einen Eilbrief aus dem
Feld. Ein Leuchten ging über ihre Züge, als sie den Namen
Philis reichte. „Von Deinen Eltern, Philis; ob es
ist?“

Gespant sah sie in Philis Gesicht, als er rasch die
des Vaters und geschriebenen Zeilen überflog. Als er ge-
det, reichte er ihr wortlos den Brief.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reiche.

Die Reichsabgabe im Post- und Telegraphenver-
Die Reichsabgabe im Post- und Telegraphenver-
kehr einer Bekanntmachung im Reichsanzeiger tritt
am 1. August in Kraft. Nachstehend geben
wir eine Zusammenstellung, aus der sich leicht entnehmen
läßt, welche Zuschläge im einzelnen Fall zu den bisherigen
Post- und Telegraphengebühren erforderlich werden:

Gegenstand	Als Reichsabgabe wird ein Zuschlag zu den Post- und Telegraphengebühren erhoben in Höhe von
1. Briefe	
a) im Orts- und Nachbarorts- verkehr	2 1/2 Pf.
b) im sonstigen Verkehr	5 "
2. Postkarten	2 1/2 "
3. Pakete	
a) bis zum Gewicht von 5 Kilo- gramm	5 "
b) auf Entfernungen bis 75 Kilometer einschließlich	10 "
c) auf alle weiteren Ent- fernungen	20 "
d) beim Gewicht über 5 Kilo- gramm	10 "
e) auf Entfernungen bis 75 Kilometer einschließlich	10 "
f) auf alle weiteren Ent- fernungen	20 "
4. Briefe mit Wertangabe	
a) auf Entfernungen bis 75 Kilo- meter einschließlich	5 "
b) auf alle weiteren Entfernungen	10 "
5. Postanweisungsbefehle	5 "
6. Telegramme	2 "
7. Fernsprechkarten und Fernsprechkarten	5 "
8. Anschläge an ein Orts- amt, an ein Amt oder an einen Beamten	10 n. s. f.
9. Ortsgespräche von Teil- nehmern an öffentlichen Versammlungen, Ge- spräche im Verkehrs- verkehr und im Fern- verkehr	10 n. s. f.
10. Fernsprech-Reden	10 n. s. f.

erwähnt sei noch, daß Sendungen, die an Angehörige
des Heeres oder der Marine gerichtet sind oder von ihnen
ausgehen, nach den bisherigen Bestimmungen weiter-
behandelt werden. Um die neuen Postvorsätze bezahlen zu
können, werden einige neue Marken eingeführt, und zwar:
Postmarken zu 2 1/2 Pf. (grün), zu 7 1/2 Pf. (rotgelb) und
zu 15 Pf. (gelbbraun). Durch die Marke zu 2 1/2 Pf. soll
die bisher gültige Marke zu 5 Pf. ersetzt werden, die
bisher gültigen Marken zu 5 Pf. und 10 Pf. sollen
aufgehoben werden. Bei Postkarten die bisherigen
Marken verwenden und braucht nur eine Marke zu
5 Pf. zuzufügen. Um das Nachschicken der 2 1/2 Pf.-Marke
zu vermeiden, werden Fernmarken zu 30 Stück (Ver-
kaufspreis 75 Pf.) ausgegeben. Später, wenn die Bestände der
Postmarken mit Marken zu 5 Pf. und 10 Pf. auf-
gebraucht sind, gelangen auch Fernmarken mit Marken
zu 5 Pf. und zu 15 Pf. zur Ausgabe. Die Kartenbriefe
zu 15 Pf. werden beim Verkauf zur Ergänzung mit einer
15 Pf.-Marke beilegt, so daß auch hier die vorhandenen
Bestände aufgebraucht werden können. Neu ausgegeben
werden noch Postkarten zu 7 1/2 Pf. (rotgelb, entsprechend
in Farbe der Fernmarke zu dem gleichen Betrage) und
Postkarten mit Antwortkarte zum Preise von 15 Pf. (zwei-
seitig 7 1/2 Pf.).

**Familienunterstützungen dürfen für rückständige
Männer nicht gewährt werden.** Der Minister des
Inneren gibt hierüber die nachfolgende Weisung: „Der den
Unterstützungen in den Dienst eingetretener Mannschaften zu-
stehende Unterhaltungsanspruch ist als der Pfändung nicht
unterworfen anzusehen. Nach dem Zwecke des Gesetzes
sind sich die Unterhaltungen als Beiträge zum
Unterhalt dar. Dem entspricht es, sie hinsichtlich der
Pfändbarkeit den auf gesetzlicher Vorschrift beruhenden
Unterhaltungsleistungen (§ 850 Nr. 2 der Zivilprozeß-
ordnung) gleichzustellen. Aus der Unpfändbarkeit der
Unterhaltungsleistungen ergibt sich ohne weiteres, daß ei-
ne Aufrechnung nicht unterliegt und nicht abgetreten
werden kann (§§ 394, 400 des Bürgerlichen Gesetzbuches).“

**Unter dem Namen „Lannenberg-Gedächtnis-
Stiftung auf der Reidenburg“** ist nach einer Meldung
aus Königsberg ein Verein gegründet worden, der es
sich zur Aufgabe gesetzt hat, die Erinnerung an die beiden
Kaiserlichen bei Lannenberg, die des deutschen Ordens
gegen die Polen und Litauer im Jahre 1410 und die des
deutschen Heeres unter Generalfeldmarschall von Hinden-
burg gegen die Russen im Jahre 1914 zu pflegen. Zu
dem Zweck soll die noch wohlhabende, stolz auf einen
Bergeshöhe inmitten des großen Schlachtfeldes gelegene
Reidenburg zu Reidenburg ins Leben geführt werden und
ihre Rente zu einer würdigen Gedächtnisstiftung aus-
geschüttet werden. Dem Vorstand des Vereins gehören
an: der Oberpräsident von Ostpreußen von Batocki-
Wladau, Fürst zu Dohna-Schlobitten, Ministerialdirektor
von Bremen, Polizeipräsident von Lüdinghausen und
andere mehr.

Verhinderung des Wuchers. Wie B. L. B. von
pöhlender Seite erfährt, steht die Organisation einer
Zentralstelle zur Bekämpfung des Wuchers bei Gegen-
ständen des täglichen Bedarfs durch den preussischen Mi-
nister des Innern unmittelbar bevor. — Hoffentlich wird
es ihm gelingen, den vielfachen Ausschreitungen auf dem
Lebensmittelmarkt gründlich zuleibe zu gehen.

Der Erzbischof von Köln an die Landbevölkerung
innerer Diözese. Der Erzbischof von Köln gab in einem
Befehl an die Pfarren der ländlichen Nachbarschaft der
Stadt Köln seinem lebhaften Bedauern Ausdruck über die
abnehmende Ertragskraft, die zwischen der städtischen
Bevölkerung und der den Kölner Grenzmarken bescheiden-
den Landbevölkerung Platz zu greifen droht. Die
Landbevölkerung ist auf der christlichen Sittengesetz verweisen-
d, die augenblickliche Notlage der ländlichen Bevölke-
rung nicht durch übertriebenen hohen Preise oder durch Ver-
kauf von Waren zu erschweren, ganz abgesehen davon,
daß Abwehrmaßnahmen ganz unvermeidlich sein würden.
Die Einigkeit, die alle Bevölkerungsklassen gegenwärtig
gegenüber dem auswärtigen Feinde zusammenstehen
müßte, dürfte nicht durch unläutere Gewinnjagd
geleitet werden.

Aus Groß-Berlin.

**Die Berliner Handwerkskammer und die Sommer-
zeit.** Der Vorstand der Berliner Handwerkskammer hat
in seiner letzten Sitzung auf ein Rundschreiben des
Deutschen Handwerks- und Gewerbeamtes das
ausgesprochen, daß die durch die Bundesratsverordnung
vom 6. April 1916 als gesetzliche Zeit eingeführte so-
genannte Deutsche Sommerzeit zu einer dauern-
den, für die Zeit vom 1. Mai bis zum 30. September
jeden Jahres wiederkehrenden Einrichtung gemacht werde.

Aus aller Welt.

Die italienische Reisende gefährdet. Laut Ma-
länder Blättern wütete in der Provinz Novara ein heftiger
Orkan. Die Stadt steht unter Wasser. Im ganzen Reis-
feldgebiet einschließlich Novara, Verceil und Comellina
richtete der Hagel schweren Schaden an.

**Wegen betrügerischer Befreiung vom Heeres-
dienst** wurden in Rom zwei Stabsärzte verhaftet, die
gegen ein Entgelt von 500 bis 200 Lire falsche Untaug-
lichkeitszeugnisse ausstellten. In den Prozeß sind bereits
über 20 Personen verwickelt.

Shallons Expedition mißglückt. „Daily Chro-
nicle“ meldet, daß Shallons nach einem vergeblichen Ver-
suche, die Mitglieder der Expedition, die sich auf der
Eisfanteninsel befinden, zu befreien, nach Port Stanley
zurückgekehrt ist.

Aus dem Gerichtssaal.

Totschlag an einem Geisteskranken. Im Oktober vorigen
Jahres hatte sich in dem märkischen Dorfe Lübars der aldenburgische
Schlichtermeister Bag, der bisweilen unter Dämmerzuständen litt,
in einem solchen dort nachts in ein Haus begeben. Irrtümlicher-
weise wurde er von dem Besitzer für einen Einbrecher gehalten
und mit Hilfe des Nachtwächters und mehrerer Nachbarn in das
Wachstotal im Spriehause gebracht. Dabei schreit man den
Bag so schwer mißhandelt zu haben, daß er an den Folgen der
Mißhandlungen verstarb. Man fand ihn am nächsten Morgen tot
im Wachstotal mit Spuren, die von Sabelhieben und Stockschlägen
herührten. Wegen dieses Vorkommnisses hatten sich am Dienstag
sechs Einwohner von Lübars vor dem Schwurgericht des Berliner
Landgerichts III zu verantworten. Leider erbrachte die Verhandlung
keine Klarheit über die Vorgänge. Von den sechs Angeklagten
wurden drei, der Landwirt Rathenow, der Arbeiter Neundorf und
der Nachtwächter Strecker, vom Schwurgericht freigesprochen; gegen
die drei übrigen, Faust, Robert und Paul Hamster, mußte auf Ein-
stellung des Verfahrens erkannt werden, da sie von den Geschwore-
nen nur der einfachen Körperverletzung schuldig gesprochen waren
und ein zur Verurteilung erforderlicher Strafantrag nicht rechtzeitig
gestellt worden war.

Vermischtes.

Eine Seeschlacht in den Dardanellen vor 250 Jahren.
Die türkische Revolution des 17. Jahrhunderts hatte ganz
naturgemäß zur Folge, daß die alten Feinde der Türkei
besonders die Italiener, die Gelegenheit gefunden glaubten,
ihre Ziele nunmehr endlich zu erreichen. So waren die ersten
Jahre der Regierung Mohammeds IV. von schweren Kriegen
erfüllt, wobei besonders die Angriffe der venezianischen
Flotte sehr gefährlich wurden. Unter den vielen Kämpfen
jener Tage ist besonders der Sieg in den Dardanellen
berühmt geworden. In Konstantinopel wechselte während
dessen beständig die Regierung und herrschte allgemeine
Verwirrung. Am 26. Juni 1656 passierte der Admiral
Renaan Pascha, ein zur See gänzlich unerfahrener Mann,
der gegen seinen Willen das Kommando übernommen
mußte, die Dardanellen. Seine Flotte bestand aus 23
Gallionen, 30 Galeeren, 9 größeren und 22 leichteren Fahr-
zeugen. Das venezianische Flottenkommando übernahm
in der Umbildung begriffen und hatte den Eingang
in die Meerenge noch nicht wieder erreicht. Als aber der
Oberbefehlshaber Marco Bembo die feindliche Flotte vom
asiatischen Ufer in geeigneter Stellung erblickte, eröffnete
er sofort den Angriff, aus dem sich einer der merkwürdig-
sten Kämpfe der venezianischen Flotte entwickelte. Mehr
als 70 osmanische Schiffe wurden in den Grund geschossen
oder genommen, nur mit 14 Galeeren erreichte der Kapu-
dan Pascha die Dardanellenforts wieder. Die Osmanen
selbst schätzten den Verlust an Menschen auf 5000 und
stellten die Niederlage der bei Lepanto gleich. Auf vene-
zianischer Seite fiel Generalkapitän Lorenzo Marcello, ein
schwerer Verlust auch hinsichtlich der politischen Folgen. Ein
Angriff auf die Insel Tenedos endigte nach wenigen Tagen
mit der Einnahme durch Kapitulation, 8 Tage später fiel
auch Lemnos, der eigentliche Schlüssel zur Dardanellen-
straße, in die Hände der Venezianer. Auf beiden Inseln
nahmen die Sieger viel Artillerie, Geld und Lebensmittel
in Besitz. Groß war in Venedig der Jubel, als Bagaro
Mocenigo auf der eroberten Galeere des Begs von Chios
in Venedig eintraf. Er war der eigentliche Sieger der
großen Schlacht, bezahnte freilich den Triumph mit dem
Verlust eines Auges, wurde aber trotz seiner Jugend so-
fort zum Nachfolger des gefallenen Marcello ernannt. In
Konstantinopel war der Eindruck der Niederlage furchtbar.
Der junge Sultan rief laut weinend, er sei verraten.
Renaan Pascha wurde verhaftet, doch rettete ihm die
Sultan-Mutter, die ebenso wie er selbst aus Russland
stammte, das Leben. Und am 15. September 1656 über-
nahm Mohammed Köprili die Regierung, dessen Befehl
dann fast 50 Jahre lang das Großwesirat bekleidete und
den Türken eine Blütezeit gab.

Warum man flieht. Der Direktor des Kopenhagener
Befähigungs, Grundlag, hat bei 600 wegen Eigentums-
vergehen bestraften männlichen Personen festgestellt, ob sie
bei Begehung der Tat arbeitslos oder sonst in Not be-
findlich gewesen waren und ob sie im Kauf gehandelt
hätten. Die Ergebnisse der Statistik sind recht interessant
und zeigen deutlich, wie die wirtschaftlichen Verhältnisse
den Menschen und sein Handeln beeinflussen. 62 Prozent,
also nahezu zwei Drittel aller Verurteilten, waren bei Be-
gehung des Diebstahls nach den Feststellungen des Gerichts
urteils ohne Arbeit gewesen, darunter 45 Prozent, die sich
in offener Not befanden. Dazu kommen weitere
5 Prozent, die zwar Arbeit hatten, bei denen aber gleich-
falls eine Notlage konstatiert wurde. Nur 33 Prozent der
Verurteilten hatte Arbeit gehabt und keine Not gelitten.
Aber auch der Alkohol spielt eine Rolle. Es zeigt sich,
daß von den Arbeitslosen oder in Not Befindlichen 46
Prozent, von den in Not befindlichen Arbeitenden
sogar 63 Prozent die Tat im Kauf begangen hatten.
So bleiben im ganzen nur etwa 13 Prozent übrig, die
weder arbeitslos, noch in Not befindlich, noch berauscht
gewesen waren, denen man also die Verantwortung für
ihre Tat voll zuschreiben könnte, wenn nicht auch hier
Entschuldigungsgründe, die vielleicht nur nicht so offen
auf der Hand liegen, vorhanden sein mögen. 600 Diebe
wurden verurteilt, davon hatten 522 offenbar, und eine
Reihe weiterer möglicherweise, unter dem Einfluß ihrer
wirtschaftlichen und sozialen Mißstände gehandelt.

Rosen.

Blauderei von M. Reichel-Karsten.

(Nachdruck verboten)

Es ist Rosenzeit, schöne, wunderliche Rosenzeit!
Fast jeder Garten trägt Rosenmund. Leuchtendrot, zart-
weiß, rosa und bläulich blühen sie uns zur Freude.
Rosenluft strömt wie köstlicher Weibrauch in den goldenen
Sommertag. Rosen! Ich schaue sie bewundernd an, und
ein Träumen erfasst meine Seele. Als ich jung war,
glaubte ich, das Leben sei ein einziger Rosengarten im
Sonnenschein. Nie habe ich der scharfen Dornen gedacht,
die für kurze Zeit von Rosen überblüht werden. Heut
weiß ich es anders. Aber doch, das Schönste, Heiligste in
unserem Leben, wir befrachten es mit Rosen.

Da ist in meiner Seele ein halbverblaßtes, trautes
Bild. Wunderkraft geht von ihm aus. In stillen Stunden
wallfahrtet meine Sehnsucht zu diesem Bild und schmückt
es mit Rosen. Dies Bild ist meine Jugend. Der köst-
lichen Da-Grance-Rose möchte ich meine Jugend vergleichen.
So voll heimlichen Glühens, voll Kraft und Frische, ein
freudiges Lebensbekenntnis wie diese Rose, ist die Jugend-
zeit. Wunder warten ihrer Erfüllung, scheue Geheimnisse
ihrer Offenbarung. Das ist Jugend, ein halbgeöffneter,
roter Rosentisch.

Die zarte Dijonrose, weißt du, woran sie sich erinnert?
Einer zarten, verträumten Dijonrose gleicht unsere erste
Liebe. Demut, Reinheit, Sehnsucht und Ideale, all die
heiligen, leuchtenden Gefühle eines jungen Herzens ver-
körpert diese Rose. Wie ein rosenfarbenes, eben
erwachtes Menschenförmchen, dem noch kein hartes
Wissen, kein nüchterner Alltag die Reinheit von den
Flügeln gestreift, träumt diese zarte Rose ins Leben.
Wenn später einmal, wo diese Rose schon lange verblüht
ist, die Erinnerung uns wieder das Rosenmädchen von
unserer ersten Liebe erzählt, dann kränzen wir sie mit
Dijonrosen. Gloire de Dijon!

Eine tiefrote, leuchtende Rose ist das Symbol der
Liebe. Wie rotes Herzblut und glühendes Feuer brennt
ihre Farbe. Ihr starker, süßer Duft weckt das Begehren
nach Glück. Lebensfreude und Leidenschaft erwachen in
uns. Darum der Liebe den brennendroten Rosentanz.

Weiße Rosen! Schneeweiß ist ihr Blumengeführ, rein
und unbesiegt. Unschuld trägt weiße Rosen. Da ist
irgendwo auf Gottes Erde ein kleiner Weltbürger einge-
troffen. Kam nicht ein Engländer mit ihm, das weiße Rosen-
trug? So unberührt und rein ist das kleine Menschen-
kind. Und weiße Rosen trägt der Tod. Hast du schon
einmal bei einem Sterbenden gestanden? Weiße Rosen
trug der Todesengel und gab sie dem Kämpfenden. Das
sind Friedensrosen aus dem Himmelreich. Was vom
Himmel kommt und zum Himmel geht, trägt weiße Rosen.
Wir legen sie in Kinderhände und streuen sie als Leichen
Grub unserer lieben Toten.

Das Leben ist ein Rosenbaum!
Die Hoffnung steht am Dornenbaum,
Sie wartet still der Frühlingszeit;
Es trägt der Baum sein Knospenkleid.
Ein Sommertag, voll Duft und Glanz
Dir wird des Glüdes Rosentanz.
Du stehst geschmückt, doch bald zerfällt
Dir keine Blütenwunderwelt.
Um kahle Dornen spinnst die Zeit
Dir der Erinnerung Rosentfeld.
Bis einst auch dir, du Lebensgast,
Man Rosen streut zur letzten Rast!

Letzte Nachrichten.

Eine Kundgebung für den Reichskanzler.

Leipzig, 28. Juni. (W.T.B.) Eine große Anzahl hie-
siger hochangesehener Persönlichkeiten und berufener Ver-
treter der Juristenwelt, von Kunst, Wissenschaft, Handel
und Industrie fanden sich zusammen, um dem Reichs-
kanzler in folgender ihm heute überreicher Adresse
ihre Vertrauen und ihre Verehrung auszudrücken:

„Die unterzeichneten Bürger Leipzigs haben den
Wunsch, dem Reichskanzler in dieser verantwortungs-
vollen Zeit ihr Vertrauen auszupressen. Sie blicken
mit Zuversicht auf den Reichskanzler, als auf den berufe-
nen Führer des deutschen Volkes.“

Die Adresse, die im ganzen 212 Unterschriften trägt,
haben u. a. unterzeichnet 25 Mitglieder des Reichsge-
richts, darunter der Präsident, 34 Universitätsprofessoren,
der Reichstagsabgeordnete Sund und der frühere Vize-
präsident des Reichstages, Kammerherr v. Frege-Rehken,
sowie Clemens Thieme, der Vorsitzende des Patrioten-
bundes.

**Der Neuverband verhandelt bereits über die Bedürfnisse
des nächsten Winterfeldzuges.**

Amsterdam, 29. Juni. In London finden zwischen
den Heeresleitungen des Neuverbandes und den Kriegs-
ministerien zur Zeit Verhandlungen über die Bedürfnisse
des nächsten Winterfeldzuges statt. Ein beson-
derer Kriegsrat dürfte demnächst folgen. Englische Mi-
litärsachverständige glauben, daß die Russen augenblicklich
nur eine Ruhepause in der Offensive eintreten ließen, um
neue Truppen und Munition herbeizuführen. In spä-
testens acht Tagen werde ein neuer Angriff beginnen
müssen, da diesmal die Operationen an der Ost- und
Westfront in engem Zusammenhange stehen. Das Echo
der russischen Offensive werde in Frankreich einsehen,
wenn die Russen die ganze Ostfront in Bewegung ge-
bracht hätten.

Mexiko.

Newyork, 28. Juni. Wegen des Mangels an Aus-
rüstungsgegenständen geht die Mobilisation sehr
langsam und ungenügend vor sich, wie es der mangelnden
militärischen Vorräte entspricht. Wilsons Weigerung,
eine Vermittelung anzunehmen, wird von einem
großen Teil der Presse in den lateinischen Republiken be-
dauert. Dagegen unterstützt die Presse der Vereinigten
Staaten durchweg den Präsidenten, wenn sie auch seine
früheren Mißgriffe kritisiert.

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Freitag, den 30. Juni: Ver-
änderlich, doch immer noch einzelne Regenschauer, wenig
Wärmederänderung.

Ein Salekaja zu Gottes Ehren!

Nach der Weise: „Sollt' ich meinem Gott nicht singen?“

Sollt' mein Volk dem Herrn nicht singen,
Der so Großes ihm getan,
Der die Heere vorwärts bringen
Ließ auf siegesreicher Bahn,
Der der Feinde Macht zerbrach,
Uns mit Siegeshuld bedacht
Hat in diesen Sturmestagen,
Wo der Welt Gefüge tracht?
Dir, Herr, klingt der Lobgesang
Da der Feinde Plan mißlang.

Sollten wir nicht weiter ringen,
Herr, um Segen und um Sieg,
Bis den letzten Feind bezwingen
Wir in diesem schweren Krieg?
Herr, wir hören dein Befehl:
Laß nicht ab vom Rittertum!
Ich will weiter dich erwählen,
Deutsches Volk voll Heldentum;
Rufe weiter: Halte aus,
Heldenvolk, im Stimmgebräus!

Einmal erklingt ein Siegesgetöse
Weit hin über's deutsche Land:
Freud' dich, deiner Heldendöhne
Ruhm erklang in jedem Stand!
Dann erklingt's wie Donnerhallen
Machtvoll über's Erdenrund:
Lobet Gott mit Jubelhallen,
Preisest ihn mit Herz und Mund!
Er tat schon die Pforten auf:
Weiter vorwärts, dran und drauf!

Pfarrer Emil Schulz - Märk. - Friedland.

Oberhosprediger Dryander an der Ostfront.

Erzellenz Dryander besuchte im Auftrage des Kaisers und der obersten Kirchenbehörde unsere wackeren Truppen an der Ostfront. Einem Bericht über den Besuch bei der Armeeabteilung Scholz am 26. und 27. Mai entnehmen wir folgendes Stimmungsbild:

„Waldgottesdienst hinter der Front. Es ist 8 Uhr früh. Auf dem Kirchplatz des litauischen Städtchens, in dem das Oberkommando liegt, springen die Motore an, sie hämmern und surren: Das Hauptquartier, seinen Führer an der Spitze, begibt sich an die Front, um gemeinsam mit der fechtenden Truppe der Verkündigung zu lauschen, die der Boie des Kaisers dort ausrichten soll. Bergan, bergab geht es an grünenden Saaten vorbei oder am gelbbeblühten Sumpf, an Dörfern, Chausseehäusern, Lastkolonnen und Heeren von russischen Gefangenen, die mit der Instandhaltung der Straße beschäftigt sind. Endlich taucht im blauen Aether schwebend ein Fesselballon auf. Ein Führerauto, das die Kommenden erwartet hat, setzt sich an die Spitze und biegt seitwärts in den Wald, in dem solch Scharen von Kraftwagen, gesattelte Pferde und aufgestellte Gewehrreihen den Vorgang von etwas Außergewöhnlichem kundtun. Ein Stück nach rechts vom Weg, am Abhang einer bewaldeten Schlucht, steht wie aus dem Boden gewachsen, wunderbar anzusehen, das graue Heer. Nicht blühend, nicht farbig, in der einfachen, zweckentsprechenden Kleidung des Kriegers haben sie sich aufgestellt, in keiner Weise auf Eindruck ausgehend. Nur die aus Kiefernstämmen gefügte Kanzel mit dem Dach darüber hin und die Wacholderbüsche zu ihren Seiten und die beiden Feldgeschütze, die Gewehrpyramiden und die Bündel zusammengestellter Lansen, sie zeigen an, daß die Menschen etwas Feierliches veranstalten, sonst redet allein die schlichte Selbstverständlichkeit der Natur und des Soldaten. Darum wirkt es auch so groß und so überraschend ergreifend. Fünftausend Menschen und dennoch andächtiges Schweigen ringsum! Man hört die Vögel im Walde, fernher das Surren eines Flugzeuges und dazwischen hin und wieder dumpfen Kanonenschall. Der Prediger des Kaisers steht oben. Straff richtet er sich auf. Sein Auge umspannt die Versammlung. Es zuckt ihm um den Mund. „Wir singen: Ein feste Burg ist unser Gott...“ Der Musikmeister von der Kapelle erhebt den Stab, und schon klingt es empor mit seinem nie versagenden Troß, auch so selbstverständlich und groß wie das graue Heer in dem Walde. Wieder Stille; es beginnt die Predigt. Von der Heimat neht sie aus, von den Fäden, die sich von ihr zum Heer spinnen und wieder umgekehrt zur Heimat vom Heer, von Weib und Kind, von Vater und Mutter, vom Heimatshaus und auch von der Kirche. „Mancher, der bisher blutwenig danach gefragt hat, hat hier im Feld eine Ahnung davon bekommen, daß es doch schön sei, einer Gemeinde anzugehören, und hat an sein Dorfkirchlein wieder gedacht oder an seinen Dom. Im Namen dieser Kirche komme ich zum Gruß. An ihrer Spitze steht unser Kriegsherr als oberster Landesbischof. Er hat mich gesandt und mir den Auftrag gegeben, den kämpfenden Truppen, die seinem Herzen nahe sind, und für die er sich einsetzt wie für ihn, seinen kaiserlichen, bischöflichen Gruß zu überbringen. Der Inhalt dieses Grußes ist das, was ich euch aus der Bibel vorgelesen habe: „Verfiet euer Vertrauen nicht weg. Geduld ist euch not.“ (Hebr. 10, 23 und 36.) Mit einer kräftigen Herausforderung zu erneuertem Göttervertrauen und erneutem Stehen zur heiligen Pflicht und mit der Zusicherung, dieses Gelübde als Gruß des Heeres in die Heimat zurückbringen zu wollen, schloß die Predigt. In der Zuhörerschaft ein Sichaufrufen und Husten, eine atemholende Bewegung, ein Zeichen dafür, daß sie mit aufmerksamer Andacht den Worten gefolgt waren. „Laßt uns beten!“ Die Helme nehen von den Köpfen. Ein herrliches Bedenken an alles, was das Herz bedrückt und was ihm teuer, das Gebet des Herrn und der Friedensspruch von Gott — „In Zeit und Ewigkeit, im Leben und im Sterben gebe er dir Frieden!“ — Dann wurde mit dem Niederländischen Dankgebet die Gottesfeier geschlossen.“

Die Kartoffelversorgung 1916—17.

Der Bundesrat hat in seiner Sitzung vom 26. Juni die Kartoffelversorgung für 1916—17 neu geregelt. Die neue Verordnung hält im Wesentlichen an dem bisherigen System der Kartoffelversorgung fest. Zu neuen Versuchen und neuen Risiken ist die Zeit nicht geeignet, umso weniger, als sich die Kartoffelverordnung vom 7. Februar 1916 in Verbindung mit den landesgesetzlichen Ausführungsbestimmungen als ein gangbarer Weg erwiesen hat. Es ist also an dem bisherigen System der Anmeldung des Bedarfs und Zwangsabnahme durch die Bedarfsverbände und der Umlegung auf die Ueberflußverbände mit Zwangslieferungen seitens der Kommunalverbände und der Kartoffelerzeuger festzuhalten. Der zu deckende Bedarf wird durch Sicherstellung bei dem einzelnen Erzeuger festgelegt und der freien Verfügung entzogen. Nur bei Anwendung dieses Verfahrens, zugleich mit wiederholten Vorratserhebungen kann die Kartoffelernte planmäßig erfasst und, soweit zur Deckung des Bedarfs erforderlich, gleichmäßig verteilt werden. Wie bisher, so darf auch künftig der Handel zunächst nur als Kommissionär oder Beauftragter des Kommunalverbandes zugelassen werden. Der Gedanke, bei einer günstigen Ernte die Versorgung dem freien Handel völlig zu überlassen, mußte ausscheiden. Möglich wäre das nur, wenn wir sehr reichlich Nahrungs- und Futtermittel hätten und keine Gefahr bestünde, daß man auf die Kartoffeln von allen Seiten zurückgriffe. Diese Gefahr besteht aber trotz der voraussichtlich günstigen Ernte. Vor allem müssen wir uns gegen alle Gefahren wappnen. Bei völliger Freiheit des Handels würden Kommunalverbände, Händler und Landwirte als Konkurrenten auf dem Kartoffelmarkt auftreten. Sie würden einander — ob erlaubt oder nicht — zu treiben versuchen. So würde es kommen, daß die eine Stadt stark, die andere gering eingedeckt wäre. Eine Garantie für genügende und gleichmäßige Eindeckung bestünde nicht; aller Voraussicht nach müßte letzten Endes doch wieder mit staatlichem Zwange eingegriffen werden. Träger der Versorgung, Lieferungs- und Abnahmepflicht müssen wie bisher die Kommunalverbände sein, daneben sind die Heeresverwaltungen und die Marineverwaltungen sowie die Reichsbrandweinstelle und die Zola verpflichtet, ihren Bedarf gleich den Kommunalverbänden anzumelden. Der freihändige Ankauf aller dieser Stellen hat in Zukunft zu unterbleiben. Die Zuweisung an Zola und Reichsbrandweinstelle darf in Zukunft nur durch die Reichskartoffelstelle erfolgen. Pressebefehlsfabriken müssen ihren Bedarf bei der Zola anzeigen. Brennereien werden von den Kommunalverbänden nach näherer Angabe der Reichskartoffel- und Reichsbrandweinstelle beliefert. Dem Reichskanzler ist die Berechtigung gegeben, Grundsätze über die Berechnung des Bedarfs aufzustellen, die sich nach dem Erntergebnis an Kartoffeln und dem Vorrat anderer Nahrungsmittel richten müssen. Sie können daher im voraus nicht festgelegt werden. Ebenso wird der Reichskanzler die Grundsätze über die Verpflichtung zur Abgabe von Kartoffeln seitens der Kartoffelerzeuger festlegen, nötigenfalls — aber auch nur dann — die Befristung von Kartoffeln und Trocknungserzeugnissen zu beschränken oder zu verbieten haben. Gleichzeitig sind die Behörden neue Nachmittels in die Hand gegeben, um etwa notwendig werdende Lagerung, Ablieferung und Abfuhr beim Erzeuger zu den richtigen Zeiten zu gewährleisten. Zuwiderhandlungen gegen diese bezügliche Anordnungen der Verwaltungsbehörden sind unter Strafe gestellt. Neben der Pflicht der Bedarfsverbände zur Aufbewahrung durch Einmieten und Einlagern besteht für sie selbstverständlich die Möglichkeit, an diejenigen Verbraucher, die bisher Kartoffeln für den ganzen Winter eingelagert haben, diese für einen längeren Zeitraum abzugeben. Den Landeszentralbehörden ist es überlassen, Einzelheiten zu bestimmen.

Die Verbrauchsregelung, also die Verteilung, bleibt, wie bisher, Pflicht der Kommunalverbände. Auf Grund der neuen Verordnung werden Reichskanzler und Reichskartoffelstelle in Kürze alle erforderlichen Anweisungen bezüglich staatlicher Erhebungen, Bedarfsanmeldungen, Umlegung usw. ergehen lassen. So werden in diesem Jahre alle Provinzen, Ueberflußkreise und alle Landwirte in einigen Wochen genau wissen, wieviel sie zu liefern haben und zwar für die ganze Zeit bis Herbst 1917. Die für Herbst und Winter notwendigen Kartoffeln werden sofort während und nach der Ernte mit größter Beschleunigung — Kartoffelzügen und dergleichen — an die Bedarfsorte gebracht. Der Rest wird bei den Landwirten lagern bleiben müssen, wie im Frieden. Jeder Landwirt weiß aber vor der Ernte bereits, was er im Frühjahr bereit halten muß. Für genügende Reserven sorgt die Reichskartoffelstelle.

Der Saatguthandel wird später geregelt werden. Allerbereitschaft nach wird er alsdann unter scharfer staatlicher Kontrolle gestellt und die Ausfuhr von der Genehmigung des Kommunalverbandes abhängig gemacht werden.

Geschichtskalender.

Freitag, 30. Juni. 1522. Joh. Keuchlin, Haupt des deutschen Humanismus, † Bad Liebenzell. — 1807. Theodor v. Bischoff, Mediziner, † Ludwigsburg. — 1814. Franz Brt. v. Dingeldey, Diplomat, † Haldorf bei Marburg a. O. — 1915. Die Truppen von Bismarcks erobern nach erbittertem Kampfe die russische Stellung östlich der Gnila-Gipsa zwischen Runkitz und Luzynce und nördlich von Kobayn. 3 Offiziere 2328 Mann gefangen, 5 Maschinengewehre erbeutet. Auch östlich von Bemberg drängen österreichisch-ungarische Truppen in die feindliche Stellung ein. — Die Armeen v. Rodens dringen zwischen Bug und Weichsel weiter vor. Westlich der Weichsel weichen die Russen. Die verbündeten Truppen drängen beiderseits der Karlienna nach. Die Gesamtbeute der beiden genannten Heerführer im Juni betrug: 409 Offiziere, 140 650 Mann gefangen, 80 Geschütze, 268 Maschinengewehre erbeutet.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Ginmachzucker betr.

Für die Haushaltungen, welche einen Bedarf in Ginmachzucker angemeldet haben, kommen morgen, Freitag, den 30. d. Mts., von morgens 8.30 Uhr bis 12 Uhr in der neuen Schule auf dem Hinterland je 1 Pfund auf den Kopf der Haushaltungsangehörigen zur Ausgabe.

Später erhobene Ansprüche können nicht berücksichtigt werden.

Herborn, den 29. Juni 1916.

Der Wirtschaftsausschuß.

Regelung der Fleischversorgung

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird Samstag, den 1. Juli d. Js., nachmittags von 1—4 Uhr durch die hiesigen Metzger verkauft. Für diese Woche können für jede Person über 6 Jahre 250 Gramm, die unter 6 Jahren 125 Gramm einbezogen werden.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorzeigung des Fleischbuches statt, in welches die verabfolgte Menge eingetragen ist.

Nach Vereinbarung mit der Fleischernunft Herborn, den 29. Juni 1916.

Preise wie folgt festgesetzt:

Kalbsteck das Pfund 1,90 Mk.

Rindfleisch das Pfund 2,40 Mk.

Für Schweinefleisch gelten die Höchstpreise.

Herborn, den 29. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bei der Ausgabe von Butter

In dieser Woche können auch noch diejenigen bezogen werden, deren Brochnummer 701 bis 850 lautet. Gutscheine werden bis einschließend Freitag, den 2. d. Mts., mittags 12 Uhr in Zimmer Nr. 10 des Rathhauses verabfolgt.

Herborn, den 29. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Gemäß §§ 55 und 77 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 (G. S. S. 152) wird genehmigt, in der Stadt Herborn für das Etatsjahr 1916 zu folgenden Gemeindesteuern erhoben werden:

200 Prozent Zuschläge zur Staatseinkommensteuer

200 Prozent der staatlich veranlagten Grundsteuer

200 Prozent der staatlich veranlagten Gewerbesteuer vom stehenden Gewerbe

100 Prozent der Betriebssteuer

unter Freilassung der Einkommen bis zum Betrage von 420 Mark einschließend.

Wiesbaden, den 13. Mai 1916.

Der Vorsitzende:

Namens des Bezirksausschusses

In Vertretung: (Unterschrift)

Vorstehendes wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herborn, den 29. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Um die Gefahr einer Entzündung durch Ausbruch der Lokomotiven oder durch Fahrlässigkeit der Reisenden nach Möglichkeit zu verhüten, werden die Landwirte ersucht, die Lagerung von Heu und die Aufkantung von Getreidegarben in der Nähe des Bahnkörpers möglichst einzuschränken und nicht länger auszudehnen, als zum Trocknen unbedingt nötig ist.

Herborn, den 10. Juni 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt

mehrere Handformen

die bei dauernder Arbeit täglich ca. Mk. 10.— und mehr verdienen können

W. Krefft, Akt.-Ges., Grvelsberg i. Westf.

Zur Ginmachzeit

empfehle mein bewährtes

Obst- und Gemüse-Dör- und Ginmachbuch.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen, sowie durch mich gegen Voreinsendung von 85 Pfg.

Obst- und Weinbauinspektor Schilling
Geisenheim a. Rh.

Geflügel-Verein Freundl. Wohnung

Herborn.

Freitag, den 30. Juli,

abends 9 Uhr:

Versammlung

im „Hotel Magnus.“

Tagesordnung:

Beschaffung von Hühnerfutter.

Der Vorstand.

Ein fleißiger

Arbeiter

bei gutem Lohn sofort gesucht

Schönbach, Andorfer Gruben-

und Mineral-Mahlwerke

Schönbach (Dillkreis).

2 Zimmer, Küche und Bad

auf der Biegelbühl

vermieten.

A. Doering G. m. b. H.

Sinn.

Ev. Kirchchor Herborn

Mittwoch abends 9 Uhr

Übungsstunden

in der Kleinkinderschule

Der Vorstand.

Familien-Nachrichten

Geförbert:

Waldwarter a. D.

Ortmann in Wissenbach

70. Lebensjahre.